

Eine Berliner Institution, die ungarische Interessen vertritt Das Collegium Hungaricum Berlin

Während des Journalistenworkshops im November 2009 hat den Teilnehmern das Collegium Hungaricum Berlin (CHB) einige wunderschöne und komfortable Apartments als Wohnraum zur Verfügung gestellt. Die zentral gelegene Unterkunft in Berlin Mitte hat uns ermöglicht, leicht zu den Veranstaltungen fahren und uns nach jedem anstrengenden Tag erholen zu können.

Es wäre aber eine Leichtsinnigkeit, das Collegium Hungaricum mit einem Hostel gleichzusetzen, auch wenn viele Leser das Wort ‚Collegium‘ wegen seiner ungarischen Bedeutung als Wohnheim interpretieren könnten. Das CHB ist ein ungarisches Kulturinstitut in Berlin, das schon seit mehreren Jahrzehnten besteht und das multikulturelle Leben der deutschen Hauptstadt färbt.

Anlässlich unseres Aufenthaltes in Berlin haben wir den Direktor des CHB, Herrn *János Can Togay*, aufgesucht und mit ihm ein Gespräch über das Institut geführt.

Interview mit János Can Togay Könnten Sie kurz die Schwerpunkte der Arbeit des ungarischen Kulturzentrums zusammenfassen?

Ich habe gerade ein Buch vor mir, zusammengestellt von der *Kulturmarken GmbH*. Ich zitiere: das Collegium Hungaricum Berlin ist ein interdisziplinärer Kulturort für Kunst, Wissenschaft, Technologie und Lebensart im Berliner Diskussionsraum, gefördert durch den ungarischen Staat. Das CHB engagiert sich mit seinem Know-how, seinem Anspruch auf Qualität, sowie seinen infrastrukturellen und technischen Gegebenheiten für die Erarbeitung relevanter Inhalte und dem kreativen Einsatz neuer Medien und Vermittlungstechniken. Das CHB versteht sich als aktiver Partner in der Berliner und deutschen Kulturlandschaft und steht stets offen für neue Impulse und Zusammenarbeit.

Im Jubiläumsjahr 2009 dreht sich in Deutschland alles um den Mauerfall. Durch welche Programme war das CHB bei den deutschen bzw. Berliner Feierlichkeiten 2009 vertreten?

Unser größtes und wichtigstes Programm in diesem Jahr war die Ausstellung „Deutsche Einheit am Balaton“. Natürlich hatten wir aber um den 9. November herum noch verschiedene Veranstaltungen, unter anderem „Transitland Europa“. Es ging hier um Videoarbeiten über osteuropäische Migration in den vergangenen zwanzig Jahren.

Collegium Hungaricum Berlin

Das ungarische Kulturzentrum CHB befindet sich in Berlin Mitte. Sein 2007 errichtetes modernes Gebäude steht gleich hinter dem Hauptgebäude der Humboldt-Universität in der Dorotheenstraße. Doch fängt seine Geschichte viel früher an: das CHB wurde 1924 gegründet, und ist nach einer Zwangspause nach dem zweiten Weltkrieg seit 1973 Teil der Berliner Kulturlandschaft. Das CHB engagiert sich für die Verbreitung der bildenden Künste, Literatur, Musik, Film und anderen Kulturformen mit ungarischem Bezug und unterstützt Künstler sowie Autoren durch die Präsentation ihrer Werke. Seine reichlich ausgestattete Bibliothek und Mediathek steht für alle Interessenten offen, die sich zur ungarischen Kultur hingezogen fühlen.

Seit 2008 wird das Institut von Herrn *János Can Togay* geleitet. Seine vielseitige Persönlichkeit (er ist unter anderem Drehbuchautor, Regisseur und Schriftsteller) spiegelt sich auch am facettenreichen Kulturangebot des CHB wieder. Wie er selbst zugibt, versucht er, alle vorteilhaften Möglichkeiten des hochmodernen Hauses zu nutzen, und dadurch immer mehr Besucher anzuziehen.

„Deutsche Einheit am Balaton“ ist eine Ausstellung besonderer Art. Im Mittelpunkt stehen nämlich gegenüber den

nerungen von *Ossis und Wessis*, die in DDR-Zeiten Urlaub am „ungarischen Meer“ gemacht haben. Oft war der Plattensee für getrennte Familien der Ort der Begegnung, des Wiedersehens. Wie kam die Idee dieser einzigartigen Ausstellung?

Wir wollten nicht unbedingt nur das Happy End der Geschichte darstellen, sondern wir wollten auch die ganze Vorgeschichte, die Details und vor allem die persönliche Ebene der Zeitgeschichte untersuchen.

Aufgrund welcher Materialien bzw. Dokumente haben Sie die Ausstellung zusammengestellt?

Wir untersuchten ostdeutsche und westdeutsche Geschichten, familiäre, freundschaftliche Begegnungen, die sich in den 60er bis 80er Jahren am Balaton abgespielt haben. Wir haben etwa 18 Stunden privates Filmmaterial gesammelt, über 36 Interviews geführt, und viele hundert Seiten von Stasi- bzw. ungarische Geheimdienstakten durchsiebt. Aus diesem Material haben wir für die Ausstellung acht Schicksale ausgewählt. Mit diesen Geschichten werden die Besucher der Ausstellung konfrontiert.

Das CHB ist nicht das einzige ungarische Kulturinstitut im Ausland. Es gibt noch viele andere Collegia Hungarica, zum Beispiel in Rom und Wien. Außerdem gibt es weltweit zahlreiche verschiedene ungarische Kulturinstitutionen. Hat das CHB Beziehungen zu diesen Instituten?



András Horváth mit dem Direktor des CHB János Can Togay

Vorstellungen über eine traditionelle Ausstellung keine Gegenstände, sondern Erinnerungen, und zwar in Form von Fotos und kurzen Filmen. Erin-

Diese Institutionen gehören eigentlich unter den Schirm des Balassi-Instituts in Ungarn. Inhaltlich sind wir aber sehr frei. Der jeweilige Institutsdirektor trifft die

strategischen Entscheidungen, und im täglichen Leben macht jeder seine eigene Arbeit. All diese Institutionen haben aber die gemeinsame Aufgabe, Ungarn in dem gegebenen Land, wo man ist, ein Image zu verleihen. Ich möchte hier hervorheben, dass wir kein ungarisches Kulturinstitut im deutschen Kontext sein wollen, sondern wir wollen eine Berliner Institution sein, die ungarische Interessen vertritt.

Sie sind seit 2008 Direktor des CHB. Mit welchen Plänen haben Sie die Leitung übernommen? Haben Sie davon schon einige verwirklicht?

In meiner Bewerbung habe ich ein offenes Institut angesprochen. Ich wollte innovativ sein, und dieses Haus der Stadt öffnen. Ich bin mir sicher, dass wir eine sehr gute Arbeit geleistet haben. Das Feedback aus Berlin über unsere Arbeit ist sehr positiv. Unsere Beliebtheit zeigt sich auch an der stets zunehmenden Besucherzahl: das CHB hatte in der letzten Zeit monatlich an die 2000 Besucher.

Hiermit möchten wir Ihnen zum einen für die freundliche Unterstützung durch das CHB, zum anderen für Ihre Bereitschaft für das Interview danken. Wir wünschen

Ihnen und dem CHB eine weitere erfolgreiche Arbeit!

Der Artikel entstand in Zusammenarbeit von András Horváth und seinem Kollegen Botond Szabó, Redakteur der Studentenzeitung „Insel“ an der Péter Pázmány Katholischen Universität in Piliscsaba.



András Horváth

Internet:
www.hungaricum.de

„Man lernt Sachverhalte kritisch zu hinterfragen und schult die eigenen journalistischen Fähigkeiten“

20 Jahre UnAufgefördert

Es ist schon ein Jahr her, dass wir an unserem zweiten journalistischen Workshop in Debrecen im November 2008 drei Mitglieder der Studierendenzeitung „UnAufgefördert“ (Humboldt Universität zu Berlin) begrüßen konnten. *Désirée Verheyen, Gina Apitz und Marcel Hoyer* konnten sich sehr schnell in unsere Gruppen integrieren. Während des Workshops haben sie nicht nur mit professionellen Vorschlägen unserer Arbeit geholfen, sondern es begann auch eine neue Freundschaft unter den Zeitungen „GeMa“, „Insel“, „UnAufgefördert“ und „Nem Nagy Kunst“.

Die Studentenzeitung der Humboldt Universität zu Berlin (UnAufgefördert) existiert ununterbrochen seit November 1989 und ist eine der ersten freien Zeitungen der DDR und eine der ältesten Studierendenzeitungen Deutschlands. Wie das Datum zeigt, feierte die UnAuf (Abkürzung der Zeitung UnAufgefördert) im November 2009 ihren 20. Geburtstag. Aus diesem Anlass wurden die Mitglieder der ungarischen Studierendenzeitungen Insel (Piliscsaba) und GeMa (Szeged) während des vierten journalistischen Workshops in Berlin zu einer Redaktionssitzung eingeladen. Wir bekamen auch Einblick, wie die UnAufgefördert Monat für Monat entsteht.

„Die wöchentliche Redaktionssitzung ist ein offenes Forum. Alle Studierenden können teilnehmen. Es werden die Auswahl der Themen diskutiert, Artikelaufträge vergeben und Arbeitsstände abgefragt. Ein kleines Team produziert die jeweilige Ausgabe an einem Wochenende in der sogenannten Schlussredaktion. Hier werden die Texte redigiert, Fotos und Illustrationen ausgesucht, Überschriften entwickelt und das Layout entworfen“, sagte Marcel Hoyer, ehemaliger Chefredakteur der UnAufgefördert.

In der Zeitung finden wir Artikel über das studentische Leben, über Kultur in Berlin und deutschlandweit, in Form von



Redaktionssitzung der UnAufgefördert im November 2009

Rezensionen, Interviews oder Kommentaren, aber auch hochschulpolitische Themen im Bezug auf die Humboldt Universität zu Berlin.

Das größte Problem seit der Entstehung der UnAufgefördert wurde im November 2009 endgültig gelöst: Sie hat sich institutionell vom Studierendenparlament gelöst und ist zurzeit eigenständig. „Das frühere Problem der inhaltlichen Einmischung von außen wird dadurch minimiert. Es wird jetzt großen Anstrengungen bedürfen, die Zeitung auf eine solide finanzielle Basis zu stellen“, teilte Marcel Hoyer dem GeMa mit.

Aus eigenen Erfahrungen weiß ich, dass es sich trotz der Probleme bei der Entstehung einer Zeitung lohnt, Teil eines Projektes zu sein, weil es ein ganz besonderes Gefühl ist, wenn du dann später deine Arbeit in der Zeitung lesen kannst. Man lernt dabei nicht nur kritisieren, sondern auch die Kritik von den anderen akzeptieren. Über die Arbeit bei der UnAufgefördert sagt die Chefin vom Dienst, *Ann-Kathrin Nezik*, Folgendes: „Wenn man als Student ein Praktikum bei einer Zeitung macht, dann darf man oft nur kleine Sachen machen, z.B. Meldungen schreiben oder irgend etwas für die richtigen Redakteure

recherchieren. Bei der UnAufgefördert ist das ganz anders. Dort haben wir die Möglichkeit, eine ganze Zeitung zu machen – von der Recherche bis zur Endredaktion. Wir sind für ein ganzes Produkt verantwortlich und das finde ich so toll bei der UnAuf. Das bedeutet natürlich auch, dass wir für Fehler, die wir machen, gerade stehen müssen. Natürlich lastet mir diese Verantwortung manchmal schwer auf den Schultern und die viele Arbeit wird mir zu viel. Aber wenn ich dann das frisch gedruckte Heft in den Händen halte, bin ich unglaublich stolz und weiß, dass es sich gelohnt hat.“

Als studentische Journalistinnen und Journalisten sind wir froh, Mitglieder der UnAufgefördert kennen gelernt zu haben. Auf diesem Weg wünschen wir alles Gute zum 20. Geburtstag und hoffen, dass wir uns bald auf dem nächsten gemeinsamen Workshop treffen können. Unser ganz besonderer Dank gilt Marcel Hoyer, der mit unserer DAAD-Lektorin Dr. Ellen Tichy das Programm für unseren journalistischen Workshop in Berlin organisiert und begleitet hat.

Anikó Mészáros